

## Grimaldi-Fisch und Tram-Gespenst

Helmhaus-Halluzinationen mit vier Zürcher Künstlerinnen

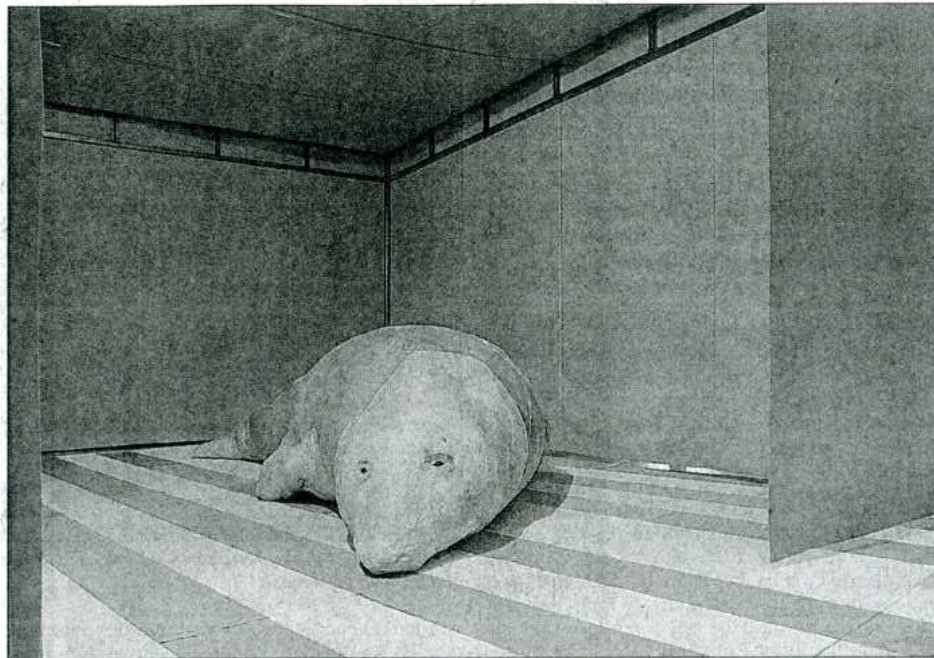
Gemeinsam ist den vier jungen Zürcher Künstlerinnen, die sich zurzeit die Ausstellungsräume im Helmhaus Zürich teilen, der Hang zum Erlebnis begehbarer Bilder. Ihre raumgreifenden Installationen entführen in halluzinatorische Traumwelten.

Es ist immer wieder dieselbe Erfahrung mit der Gegenwartskunst: Sie macht einen ratlos. Dies allerdings nur im besten Fall, und so zum Glück im Fall der gemeinsamen Ausstellung der vier jungen Zürcher Künstlerinnen Chantal Hoefs, Christine Schütz, Bessie Nager und Christine Zufferey, die sich zurzeit die Räume des Helmhauses Zürich teilen. Steht man zuallererst einmal sprachlos vor den raumgreifenden Installationen und Videoprojektionen, so deshalb, weil sich die Arbeiten offenbar nicht so rasch einordnen lassen in bereits bekannte Muster der jungen Gegenwartskunst. Die Werke der vier Zürcherinnen atmen eine gewisse Narrenfreiheit, wie sie doch gerade der Kunst eigen ist, sein darf und sein sollte. So beschleicht einen Verlegenheit in Anbetracht einer mit traurig-stummen Augen den Blick erwidrenden Hundsrobbe, die gross und fett in einem lazarettartigen Zelt liegt. Das Unbehagen löst sich aber sogleich wieder, wenn man sich einen Ruck gibt und einlässt auf diesen Freiraum, wie er in den Installationen von Chantal Hoefs und Christine Schütz (geb. 1974 und 1972) eigenartig nach Salzteig riecht. Der riechende Raum hat stellenweise einen rotweissen Salzteig-Boden, wird überdies von mittelalterlichen architektonischen Versatzstücken bevölkert – und eben von jener Hundsrobbe.

### Der Walfisch und das Schnabeltier

Einmal von der Narrenfreiheit selbst ergriffen, wandelt man bald schon unbeschwert zwischen den rätselhaften Objekten aus Styropor, Gaze, Lack und Leim umher wie in einem begehbaren Bild, steht bald vor einem morgendlichen Hafen in Genua, in den ganz langsam wie ein riesiger Wal ein Schiff der Grimaldi Lines einfährt und ein Marinaio ein Stadtfragment aus Karton auf dem Kopf balanciert. Nicht weit von diesen Absonderlichkeiten stösst man erneut auf ein grosses Tier, einen Wal auf einem wandfüllenden Bild, der in zarten Farben auf Papier gesprayed, halb lebendig, halb tot an einen Strand gespült scheint von Hokusai-artigen Wellen.

Christine Zufferey (geb. 1970) hat diesen Fisch imaginiert. Das innere Bild war urplötzlich



Chantal Hoefs und Christine Schütz: Hundsrobbe in Lazarett auf Teigboden.

CHRISTIAN BEUTLER

da, bevor sie es auf einer kleinen Zeichnung festgehalten und dann auf grosse Papierbögen projiziert hatte. Ein traumwandlerischer Rückgriff auf Urbilder der menschlichen Imagination scheint ihr zu gelingen. Ihre Kunst figuriert gleichsam als Medium, in welchem sie diese Bilder umsetzt: So zum Beispiel in dem begehbaren Bild, bestehend aus einer Bretterbühne, deren Boden stark vergrössert die Holzstruktur eines Bretts samt Astloch wiedergibt. Vor diesem schwarzen Loch, das in eine unergründliche Tiefe reicht, sitzt ein kauziges Schnabelwesen in psychedelisch buntem Tarnkleid und scheint auf irgendetwas zu warten, während an den Wänden farbige Wolken in Rorschach-Manier vorbeiziehen. Die Irritation durch die verschobenen Grössenverhältnisse des Raumes wird durch die aufeinandertreffenden Muster noch gesteigert. Trotzdem strahlt die fremdartige Szenerie eine merkwürdige Ruhe aus.

Ob solcher Eindrücke bewegt man sich beschwingt wie ein Kind durch die Museumsräume, gänzlich frei vom Druck, hier irgendetwas verstehen zu müssen – und tut es den Kindern in Bessie Nagers (geb. 1962) Video gleich, die wild

durch die leeren Räume des Helmhauses rennen. Hüpfende, springende Kinder im Museum? Ein Tabubruch, der nur im Namen der Kunst keiner ist. So werden in Nagers Filmsequenz die Kinder selber zu Performern eines Kunstwerks.

### Kinderreigen und kollektives Gedächtnis

Genauso wie jene bunte Schar eines Sechsläuten-Kinderumzugs, den Nager auf Video aufgezeichnet hat und in Eiltempo abspulen lässt, so dass die Marschierenden wie ein Tramzug durch Zürichs Strassen gleiten. Einen solchen Tramzug hat Bessie Nager denn auch gleichsam ins Helmhaus umgeleitet. Etwas gespenstisch steht er da, in dunklem Grau aussen, innen grell-weiss leuchtend, und unheimlich über dem Museumsboden schwebend. Seine Fenster sind die Bilderrahmen von Nagers Traumarchiv: einem Chaos von Bildern des kollektiven Bewusstseins. Fotos von Architekturelementen, Verkehrssituationen und agierenden Menschen, wie sie Nager im Internet findet, verknüpfen sich hier zu einem dichten Gewebe, das beinahe abstrakte Züge annimmt.

Philipp Meier

Zürich, Helmhaus (Limmatquai 31), bis 19. November.

## Ganz Ohr sein

Saisonöffnung im Theater an der Sihl  
– eine Hörreise am Ufer mit «Alpodrom»

Am schwarzen Himmel blinken die Flugzeuge, im schwarzen Fluss schnattern die Enten: Nacht an der Sihl. «Sieh dein Auge, das wässrige, das hier dieses Wasser sieht. H<sub>2</sub>O: Eine Verbindung aus Wasserstoff und Sauerstoff. Wie du selbst zu weiten Teilen.» Nacht an der Sihl: ein wassertrunkenes Poem, in Kopfhörer gegossen, in Ohren gurgelt, die allmählich kalt werden – doch ihre Besitzer spüren es nicht. Denn sie sind mittendrin in einem Strudel aus Worten und Wogen. Runderum Schwarz und innen drin, im Kopf, eine Stimme, die an- und abschwilt, derweil es rauscht und strömt und plätschert.

Der Churer Mathias Balzer, der 1993 den theatralen Produktionspool Alpodrom zusammen mit dem Zürcher Duri Bischoff gründete und ihn auch leitet, hat im April am Rhein eine Hörreise ins Liquide realisiert, die er jetzt, zur Eröffnung der Spielzeit des Sihltheaters, fürs Sihl-Ufer adaptiert hat. Am Donnerstag hatte das Projekt «H<sub>2</sub>O, Reindenken – Eine Hörreise an der Sihl» Premiere. Ein Abend nicht nur für die selbsternannten «Spezialisten für Naturbetrachtungen» von Alpodrom.

Im Kern, in der Ohrmuschel, lebt der Text – eine Kreuzung aus Gottfrieds Benns Urschlamm-Utopie mit einem Tick Durs-Grünbein-Körpersprache; aus Ronald D. Laings Perspektiven-Puzzle und E. T. A. Hoffmanns Verschmelzungs-Phantasien im «Goldnen Topf». Eine zum Teil ein wenig verwässerte Kreuzung, versteht sich. Ein junger Churer Komponist für Neue Musik, Siegfried Friedrich, hat die Textvorlage Mathias Balzers zum Hörstück umgeschrieben: zur Sinfonie mit verbalen Leitmotiven («Du, mit deiner Nase im Wind . . .»), mit musikalischen Akzenten (Klavier, Streicher, Blasinstrumente) und einem Basso continuo aus Geräuschen (vom Tröpfeln bis zum Regenguss). Darin taucht man ein und gerne auch einmal ab. Die Augen folgen einem startenden Flugzeug, die Hände streicheln einen vorbeistreichenden Hund, und über den Kopfhörer fordert Kurt Grünfelders Stimme: «Du, mit deinem Rücken im Stuhl, deinen Füßen in den Schuhen, trink diese Stunde, wie sie dich trinkt.» Und wir hängen nach einem harten Tag im Liegestuhl, lassen uns treiben, lassen uns trinken von den (be) sinnlichen Minuten am Wasser, bis wir, gegen Ende, doch ein klitzekleines bisschen ungeduldig werden. Es ist an der Zeit fortzuschwimmen.

Alexandra Kedves

Zürich, Theater an der Sihl, weitere Vorstellungen: 30. September (18.30 und 20.30 Uhr), im Rahmen des Tags der offenen Tür des Sihltheaters, 1. Oktober (11 Uhr). Bei jedem Wetter.